

**Erklärungen zum Evangelium vom
16. Sonntag im Jahreskreis C 2022
(Lukas 10, 38-42)
von P. Dr. Clemens Pilar Cop**

Mit dem heutigen Evangelium kommt das zehnte Kapitel des Lukas-Evangeliums zu seinem Abschluss. Dieses hat uns mit einigen Umwälzungen konfrontiert. Jesus sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen. Dann hat er gesagt, dass die Offenbarung des Sohnes den Weisen und Klugen verborgen bleibt und schließlich hat er uns eine neue Vorstellung davon gegeben, was wir unter dem Begriff des „Nächsten“ zu verstehen haben. Doch das, was wir jetzt hören werden, konfrontiert uns mit einer noch größeren Umwälzung.

38 In jener Zeit kam Jesus in ein Dorf. Eine Frau namens Marta nahm ihn gastlich auf.

39 Sie hatte eine Schwester, die Maria hieß. Maria setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seinen Worten zu.

40 Marta aber war ganz davon in Anspruch genommen zu dienen. Sie kam zu ihm und sagte: Herr, kümmerst es dich nicht, dass meine Schwester die Arbeit mir allein überlässt? Sag ihr doch, sie soll mir helfen!

41 Der Herr antwortete: Marta, Marta, du machst dir viele Sorgen und Mühen.

42 Aber nur eines ist notwendig. Maria hat den guten Teil gewählt, der wird ihr nicht genommen werden.

Dass uns dieses Evangelium mit einer echten sozialen Revolution konfrontiert, wird uns nicht gleich bewusst, da wir lange Zeit eine Deutung gehört haben, die der eigentlichen Botschaft dieses Evangeliums die Sinnspitze abbricht. Wir waren gewohnt zu hören, dass es dabei um die Unterscheidung zwischen aktivem und kontemplativem Leben geht, wobei das kontemplative dem aktiven Leben vorzuziehen sei. Diese Auslegung hat viele Frauen verärgert, die es sich nicht aussuchen konnten, die ihren Dienst im Haus tun mussten und ebenso wie Marta zu leben hatten.

Nun ist das aber nicht die eigentliche Bedeutung des Textes, den wir heute gehört haben und es ist nicht die Aussage, die der Evangelist hier machen wollte. Um diese Stelle besser im Sinn des Evangelisten zu verstehen, ist es hilfreich einen Blick auf das theologische Konzept des Lukas-Evangeliums zu werfen.

Das ganze Lukas-Evangelium ist bemüht, den Stellenwert der Frau in einem neuen Licht zu zeigen und die Frauen den Männern als gleichwertig gegenüberzustellen. Ja oft kommen die Frauen sogar besser weg als die Männer. Bereits im ersten Kapitel des Lukas-Evangeliums, das gewissermaßen die Ouvertüre zum Gesamtwerk darstellt, wird uns das gezeigt. Da werden wir mit dem Unglauben des Priesters Zacharias konfrontiert, der ganz der Tradition verhaftet ist und mit dem Glauben Marias, die sich bereitwillig auf die Botschaft des Engels einlässt. Maria spricht dann im Magnifikat von der kommenden Umwälzung der sozialen Situation – vom Umsturz: „... er stößt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen“ (Lukas 1,) Zu den Niedrigen haben damals auch die Frauen gezählt. Maria spricht von sich auch von der Niedrigkeit der Magd, auf die Gott geblickt hat. (vgl. Lk)

Obwohl vom Schöpfungsbericht her die Gleichwertig- und Gleichrangigkeit von Mann und Frau zum Ausdruck kommt, so wurde - durch die spätere Tradition und Lehre - die Frau zum Wesen zweiter Klasse. Ehefrauen galten als Besitz der Männer. Ihr Lebensraum war das Haus. Dort hatten sie zu dienen. In den Weisheitsschriften werden jene Frauen gepriesen, die sich ganz und gar in diese Rolle hineingefunden haben. Das ist nachzulesen im Buch der Sprichwörter im Kapitel 31, 10-31. Das beginnt mit den Worten: „Eine tüchtige Frau, wer findet sie? Sie übertrifft alle Perlen an Wert.“ (Sprichwörter 31, 10) Dann wird aufgezählt, was eine Frau so alles tut: Sie arbeitet von früh bis in die Nacht, ist da für die Familie und

geht ganz und gar auf in diesem Dienst am Haus. Weil der Dienst im Haus erfolgte, mussten Frauen auch nicht unterrichtet werden. Es gab damals sogar eine Tradition, die besagte, dass Frauen gar nicht unterrichtet werden *dürfen*. Eher sollte man Thorarollen verbrennen, als Frauen darin zu unterweisen. Wer von klein auf so eine Ordnung als von Gott gewollt eingetrichtert bekommt, der kann sich eine andere Welt gar nicht mehr vorstellen. Das gilt nicht nur für die Männer, die das Sagen hatten, sondern auch für die Frauen, die diese Rolle in sich aufgenommen und auch ihre Töchter darin unterwiesen haben. Es war verboten, gegen diese Ordnung aufzubegehren. Auch haben die Mütter darauf geachtet, dass ihre Töchter genau auf dieser Linie weitergehen. Nur eine Frau, die sich an diese Ordnung hält, hat Achtung verdient. Ein Ausbrechen daraus, war praktisch nicht denkbar.

Dass eine andere Welt und eine andere Ordnung möglich sein könnten, ist in diesem Horizont gar nicht vorstellbar. Es ist ähnlich, wie mit den Hebräern in Ägypten, die die Sklavennatur ganz und gar in sich aufgenommen haben, davon geprägt waren und an ein Ausbrechen gar nicht mehr dachten. Moses hatte große Schwierigkeiten, das Volk aus Ägypten herauszuführen. Doch noch schwieriger war es, Ägypten aus dem Volk herauszuführen: dieses falsche Denken und diese falschen Prägungen zu überwinden und aus den einstigen Sklaven freie Menschen zu formen.

Was im Großen gilt, gilt dann auch im Kleinen – und besonders für die Stellung der Frau. In diesem Evangelium wird uns eine skandalöse Geschichte über zwei Frauen erzählt. Jesus kommt in ein Dorf. Dass der Name des Dorfes nicht genannt wird, weist darauf hin, dass es hier um eine beispielhafte Geschichte geht. Das Dorf steht auch für die Rückständigkeit, für die Tradition, aus der man nicht ausbrechen kann, für die gegenseitige soziale Kontrolle – jeder achtet darauf, dass niemand einen anderen, neuen Weg einschlägt. Obwohl Jesus mit den Jüngern in das Dorf kommt, geht nur er allein in das Haus der beiden Schwestern. Die anderen Jünger bleiben draußen. Wahrscheinlich würden sie, weil sie selbst noch so rückständig sind, die ganze Situation verkomplizieren.

Nun heißt es also: *„Eine Frau namens Marta nahm ihn gastlich auf.“* Der Name Marta kommt aus dem Aramäischen und bedeutet so viel wie „Frau des Hauses“. Dann wird die Schwester genannt: Maria. Maria ist die, die sich dem Herrn zu Füßen setzt und ihm zuhört. Marta dagegen ist mit den üblichen Diensten im Haus beschäftigt – so wie es sich damals für eine Frau ziemte. Marta hat diese Rolle in sich aufgenommen und verhält sich entsprechend den Erwartungen der Gesellschaft. Sie ist ganz davon in Anspruch genommen, heißt es im deutschen Text. Wörtlich steht hier „perispao“, das bedeutet: herumgerissen, zerstreut. Sie kann sich daher auch nicht auf den Gast einlassen.

Ganz anders Maria: Sie tut, was normalerweise der Herr des Hauses tut. Wenn ein Gast kam, dann war dies auch immer eine Gelegenheit Neues zu erfahren. Man hat den Gast empfangen und ihn gebeten zu erzählen. Dabei hat man aufmerksam zugehört. Das war die Aufgabe der Männer. Die Frauen hatten in der Küche zu verschwinden und für die Herren zu sorgen. Maria übernimmt diesen Part des Mannes: *„Maria setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seinen Worten zu.“*

Auf sämtlichen Bildern, die ich gefunden habe, wird diese Szene falsch dargestellt. Immer sitzt Jesus erhöht auf einem Sessel, Maria kauert ihm demütig zu Füßen und hört ihm zu. Allerdings gab es damals noch keine Sessel. Man hat sich auf Matten mit Polstern niedergelassen. Diese Redewendung „jemanden zu Füßen zu sitzen“ kennzeichnet das Lehrer-Schüler Verhältnis. Paulus spricht davon, dass er Schüler von Gamaliel war. So heißt es in der *Apostelgeschichte 22,3*: *„Ich bin ein Jude, geboren in Tarsus in Kilikien, hier in dieser Stadt erzogen, zu Füßen Gamaliels genau nach dem Gesetz der Väter ausgebildet, ...“* Maria übernimmt nicht nur den Part des Mannes im Haus, sondern sie wird zur Schülerin, zur Jüngerin Jesu. Ein weiblicher Jünger - damals unvorstellbar, ein Skandal!

Marta ist entsetzt über dieses freche, unbotmäßige Verhalten ihrer Schwester. Sie fordert von Jesus, dass er sie in ihre Schranken und auf ihren herkömmlichen Platz verweist. Marta will nicht, dass die gesellschaftliche Ordnung durcheinandergerät.

Maria dagegen, die vielleicht schon zuvor von Jesus gehört hat und davon, wie er mit Menschen umgeht, durchbricht diese Schranken und nimmt die Freiheit an, die Jesus allen Menschen gewähren möchte – Männern und Frauen gleichermaßen.

Jesus stellt sich ganz auf die Seite der Frau, die diese Freiheit gewählt hat. Er sagt: *„Marta, Marta, ...“*. Er redet sie doppelt an. Immer wenn in der Heiligen Schrift so eine doppelte Anrede kommt, geht es um etwas äußerst Wichtiges – da geht es um Fragen auf Leben und Tod. Da brauchen wir uns nur die entsprechenden Parallelstellen ansehen. Im Alten Testament haben wir im Buch Genesis eine Stelle, die äußerst dramatisch ist, als Abraham seinen Sohn opfern will: *„Abraham, Abraham! ... Streck ´ deine Hand nicht gegen den Knaben aus und tu ihm nichts zuleide!“* (Genesis 22,11-12) So ruft der Engel den Abraham, um zu verhindern, dass dieser seinen Sohn tötet. An einer anderen Stelle klagt Jesus über die Stadt Jerusalem: *„Jerusalem, Jerusalem, du tötest die Propheten und steinigst die Boten, die zu dir gesandt sind.“* (Lukas 13,34) Jesus weiß, welches Schicksal die Stadt erwartet und dass sie zerstört wird. Dann haben wir noch eine Stelle in der *Apostelgeschichte 9,4*: *„Saul, Saul, warum verfolgst du mich?“* Mit diesem Ruf stoppt Gott den mörderischen Christenverfolger. Hier geht es immer um Fragen von Leben und Tod.

Marta wird nun in dieser Situation genauso angesprochen: *„Marta, Marta, du machst dir viele Sorgen und Mühen. Aber nur eines ist notwendig.“* Jesus hatte Marta nicht aufgetragen für ihn zu sorgen und ihm zu dienen. Warum? Jesus sagt in *Markus 10,45*: *„Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen...“* Er ist gekommen, um mit dem Wort zu dienen.

Maria hat das erfasst. Sie setzt sich Jesus zu Füßen und hört ihm zu. Dabei durchbricht sie die bekannten gesellschaftlichen Schranken, aber sie öffnet sich dem Wort, das die Menschen in die Freiheit führt. Das Einzige, das die Not des Menschen wendet – das einzig Notwendige – ist, sich auf dieses Wort einzulassen.

„Mir geschehe nach deinem Wort!“ So hat auch eine andere Frau gesagt, die sich ganz auf dieses Wort eingelassen und die gesellschaftlichen Schranken ihrer Zeit durchbrochen hat: Maria, die die Mutter Jesu geworden ist.

„Maria hat den guten Teil gewählt, der wird ihr nicht genommen werden.“ Der gute Teil ist es, auf Jesus zu hören. Jesus sagt nicht: *Maria hat den besseren Teil gewählt und du Marta musst jetzt in der Küche arbeiten* - Er spricht vom „guten Teil“, nicht vom „besseren Teil“. Marta wäre genauso eingeladen gewesen auf Jesus zu hören. Denn das Wort, das von Jesus kommt, ist für alle. Es atmet Weite und führt in die Freiheit. Damit gibt Jesus allen Menschen die gleiche Würde. Maria hat diesen Teil gewählt. Sie hat die Konventionen ihrer Zeit zurückgelassen. Sie tut nicht das, was die Männer erwarten und was sie den Frauen als einzige richtige Ordnung eingeredet haben. Sie hat den Mut, selbstständig zu werden, selbst zu stehen in dem Wort, das von Gott kommt und Jesus ihr sagt.

Damit *„steht Maria ihren Mann“*, könnte man sagen. Frauen und Männer sind gleichrangig, von gleicher Würde und von gleicher Fähigkeit Jesu Schüler zu werden. Wer einmal diese Freiheit erfahren hat, dem kann sie nicht mehr genommen werden. Es ist eine innere Freiheit, die selbst äußere Mauern und Gefängnisse nicht mehr nehmen können. Diese Freiheit kommt von Gott. Jesus sagt selbst: *Wen der Sohn befreit, der ist wirklich frei.*

In diesem Evangelium geht es nicht um die Unterscheidung zwischen kontemplativem und aktivem Leben, sondern es geht um die Wiederherstellung der Geschlechterordnung vor Gott. Frauen und Männer sind gleichrangig, von gleicher Würde und gleich berufen als Schüler Jesu in die Fülle des Lebens zu finden.